



19.8.2019

# Wie meine Familie den Nationalsozia- lismus erlebte

1939-1945



Manfred Hiebl  
MICROSOFT

Meine Großväter hießen beide mit Vornamen Josef, der Großvater väterlicherseits, Josef Hacker, war Steuerobersekretär in Landshut, mein Großvater mütterlicherseits, Josef Müller, war Polizeihauptwachtmeister und Revierführer in Passau-Innstadt. Beamte waren damals noch geachtet, sie mußten aber einen tadellosen Leumund aufweisen. Meinen Großvater väterlicherseits habe ich nie persönlich kennengelernt, da er vor meiner Geburt verstarb. Von ihm weiß ich nur, daß er acht Kinder gezeugt hatte, zweimal verheiratet war, und daß mein Vater einer außerehelichen Verbindung entsprungen war.<sup>1</sup> Meine Großmutter Theres Schmid war damals bei ihm als Hausangestellte in Diensten. Die Familie war sehr christlich, so daß Josef Hacker im Zweiten Weltkrieg, vermutlich auf eigenen Wunsch, als Kradmelder Dienst tat. Als Staatsdiener mußte auch er zwangsweise der NSDAP beitreten und einen Ariernachweis vorlegen. Allerdings ist nicht vorstellbar, daß er ein überzeugter Anhänger dieser Weltanschauung war. Über ihn wurde mir folgende Geschichte berichtet. Sie muß sich kurz vor Kriegsausbruch 1939 zugetragen haben. Während einer Kundgebung Hitlers vor der Feldherrnhalle<sup>2</sup> in München rief mein Großvater (Josef Hacker) ganz laut vor versammelter Menge: „Hitler zettelt einen Krieg an!“ Er wurde daraufhin festgenommen und hätte ins Konzentrationslager Dachau gebracht werden sollen, wenn ihn nicht die ausdrückliche Fürsprache seines Vorgesetzten, der wohl irgendeine Funktion in der Partei besessen haben muß, vor diesem Schicksal bewahrt hätte.

Mein anderer Großvater, Josef Müller, der bereits Teilnehmer im ersten Weltkrieg gewesen war, erlitt an der Westfront<sup>3</sup> einen Bauchschuß und geriet in französische Gefangenschaft. Er lehnte später, als man ihm im Falle eines Fronteinsatzes im Zweiten Weltkrieg eine Beförderung in Aussicht stellte, dankend ab. Lieber wollte er an der Heimatfront dienen. Es gehörte zu seinen Aufgaben, nach Toten und Verschütteten in der Passauer Innenstadt zu suchen, als die Stadt in schwerer Not von mehreren alliierten Bomberstaffeln angegriffen wurde. Diese warfen ihre Bomben nicht besonders zielgenau, sondern nahmen auch Treffer auf Wohngebäude mit zivilen Opfern billigend in Kauf. Meine Mutter und mein Onkel verbargen sich während dieser Angriffe in der Kanalisation des Baches, der hinter ihrem Haus vorbeifloß, das in der Stromlänge in Grubweg stand.<sup>4</sup>

Mein Großvater stand politisch der SPD nahe hatte sich bis zuletzt standhaft geweigert, der NSDAP beizutreten. Jedoch blieb auch ihm nicht erspart, sich den Zwängen der Zeit zu beugen, welche das Regime seinen Leuten auferlegte. Er hätte sonst seinen Job verloren und schauen müssen, wie er seine Familie durchgebracht hätte. Bei Kriegsende wurde mein Großvater entna-

---

<sup>1</sup> Man munkelte, daß er deswegen nach Anklam strafversetzt worden sei.

<sup>2</sup> Noch aus meiner Kindheit kann ich mich an ein Schwarz-Weiß-Foto erinnern, welches meinen Großvater mütterlicherseits an der Feldherrnhalle zusammen mit Adolf Hitler zeigte, zu dessen Bewachung er abkommandiert worden war. Wo dieses Bild abgeblieben ist, darüber kann ich nur Spekulationen anstellen.

<sup>3</sup> Am Chemin-des-dames

<sup>4</sup> Zwischen der Passauer Ilzstadt und der Gemeinde Hals

zifiziert und als Mitläufer eingestuft. Seine heikelste Aufgabe bestand darin, Reisende, die auf dem Passauer Bahnhof ankamen, zu kontrollieren und Personen jüdischen Glaubens den Behörden zu melden. Auf meine Frage, was mit diesen Menschen geschah, antwortete mein Vater einmal wie folgt: „Man verfrachtete sie auf Lastwagen, dann wurden sie abtransportiert.“ Er konnte mir aber nicht sagen, wohin die Reise ging. Er meinte dazu nur: „Das hat kein Mensch gewußt.“

Mein Vater verbindet auch sonst keine ausgesprochen positiven Erinnerungen an die Nationalsozialisten. Da er unehelich geboren war, war seine Abstammung unklar. Zudem wies er einen dunklen Phänotyp auf, d.h. seine Augenfarbe war ebenso wie seine Haarfarbe braun. Eines Tages kamen sie und holten ihn ab. Sie kamen in einem olivgrünen Geländewagen und trugen auf ihren Oberarmen Hakenkreuzbinden. Dann brachten sie ihn vor einen Militärarzt, der seine Genitalien inspizierte. Ein unwürdiges Spiel machte nun seinen Anfang. Man schaute ihm in den Anus, so als ob sich dort etwas Jüdisches verbergen könnte. Dann hatte man es auf seine primären Geschlechtsmerkmale abgesehen, ob man an ihm nicht irgendwelche Spuren einer Verstümmelung finden könnte, die Hinweise auf eine Beschneidung lieferten. Kurzum, man fand nichts an ihm, womit man ihn als Juden hätte brandmarken können. Zu seiner Rehabilitation überlegten sich die Nationalsozialisten dann ein besonderes Geschenk für ihn. Sie schenkten ihm ein Stilet und ein Buch von Sven Hedin, dem großen Asienforscher, welches er als Fähnleinsieger<sup>5</sup> der Hitlerjugend auch wohlverdient hatte, um ihn dann, kaum aus der Schule, im Alter von erst 15 Jahren, kurz vor Kriegsende, noch schnell in ein Wehrtüchtigungslager nach Böhmen zu schicken. Doch dann kam überraschend der Kriegszusammenbruch und der Spuk war vorbei.

Man hielt es nicht sehr eng mit den Nationalsozialisten in unserer Familie. Mein Großvater besaß einen Volksempfänger, den er auf dem Dachboden versteckte. Nicht einmal meine Großmutter wußte etwas davon. Nachts, wenn alles schlief, schlich er dann heimlich ins Speichergeschoß und hörte Feindsender ab, obwohl das strengstens verboten war. Somit wußte mein Großvater längst, daß der Krieg verloren war, lange bevor andere es erfuhren. Aber man durfte mit niemandem darüber reden.

Eine Geschichte, die mein Vater häufig in Zusammenhang mit der Geburtenfreudigkeit im Dritten Reich erzählte, war folgende: Man durfte absolut nichts Kinderfeindliches sagen. Ein Arzt aus dem Bayerischen Wald, der einer Frau, die seiner Meinung nach schon zu viele Kinder geboren hatte, aus gesundheitlichen Gründen riet, nicht noch weitere zu gebären, wurde bei der Partei angeschwärzt, in einer Nacht- und Nebelaktion abgeholt und verschwand auf Nimmerwiedersehen im KZ. Meine Großmutter wurde zu jener Zeit im Beichtstuhl vom Pfarrer einmal ge-

---

<sup>5</sup> Etwa 120-180 Jungvolkungen

fragt, was sie denn zur Verhinderung des Kindersegens tue. Empört stand sie auf und verließ die Beichte.

Mein Großvater wußte zu berichten, daß Hitler politische Gegner, Leute, die etwas gegen ihn oder die Partei sagten, sowie Arbeitsscheue und Behinderte einfach verschwinden ließ. Man konnte sich also ausmalen, daß Menschen nicht einfach nur so von der Bildfläche verschwanden, sondern gezielt irgendwo untergebracht wurden, auch wenn man nicht genau wußte, was mit ihnen geschah. Es war bei Strafe verboten, russischen Kriegsgefangenen, die in der Mülltonne nach Kartoffelschalen wühlten, Essen zu verabreichen. Mir kam das schon damals ausgesprochen grausam vor.

In der schlechten Zeit gegen Kriegsende ging mein Vater des öfteren mit seiner Adoptivmutter zum Beerensammeln in die Wälder. Manchmal wurde ihm vor Hunger schwarz vor Augen. Eines Tages tauchten plötzlich zwei amerikanische Jagdbomber<sup>6</sup> über ihnen auf. Auf weiter Flur schutz- und deckungslos den Salven der Maschinengewehre preisgegeben, war allein die ausgestandene Todesangst Strafe genug, die sie um des Dritten Reiches willen erdulden mußten. Als die beiden Piloten jedoch sahen, daß es sich hier nur um eine Mutter mit ihrem Kind handelte, verzichteten sie auf deren Beschießung, aber der Schrecken saß den beiden noch nach Jahren tief in den Knien.

Vermehrt zeigten sich die Schrecken des Krieges in noch drastischerer Weise. Als Deutschland schon in Trümmern lag und es eigentlich keiner Übergriffe mehr gegen die Zivilbevölkerung bedurfte, ereignete sich in Erlau, auf der Bahnstrecke zwischen Passau und Obernzell, ein weiterer Angriff aus der Luft auf einen Personenzug, in dem auch einige Fronturlauber saßen. Diejenigen, die den Zug am Bahnhof flüchtend verließen, kamen sämtlich im Kugelhagel der amerikanischen Jagdbomber um. Sechs tote Zivilisten hat es insgesamt gegeben und viele Verletzte, und man bahrte sie alle im Bahnhofsgebäude auf.<sup>7</sup> Mein Vater kam damals mit dem Schrecken davon. Er hatte entgegen seiner Gewohnheit nicht diesen Zug genommen, sondern einen früheren, sonst wäre er womöglich auch unter den Toten gewesen.

In meiner gesamten Verwandtschaft finden sich, soweit ich herausfinden konnte, keine Mitglieder mit nationalsozialistischer Vergangenheit. Ein Onkel meines Vaters diente zwar in der Waffen-SS, aber als Musiker, nicht als Frontkämpfer. Während der Entnazifizierung entdeckte man unter seinem Oberarm die eingebrannte Blutgruppe, ein sicheres Identifikationsmerkmal eines jeden SS-Manns. Die Amerikaner wollten ihn daraufhin ins Internierungslager Natternberg

---

<sup>6</sup> Jabos

<sup>7</sup> Oktober 1944

stecken, und das wäre auch geschehen, wenn er nicht ein Bild von seiner Frau und seinen vier Kindern vorgezeigt hätte. Als die Amerikaner das sahen, ließen sie Gnade vor Recht ergehen.<sup>8</sup>

Eine Geschichte, die mein Vater auch immer wieder gerne erzählt, wenn wir an dem Haus vorbeifahren, ist die des Präsidenten der Industrie- und Handelskammer Passau und niederbayerischen Gauleiters Otto Erbersdobler, der laut seinen Schilderungen „mehr Schläge als Suppenbrot“ bekommen hatte, als ihn die Alliierten gefangensetzten und entnazifizierten.<sup>9</sup>

Soviel zur schrecklichen, zur nationalsozialistischen Zeit, wie sie von meiner Familie erlebt wurde. Kein vernünftiger Mensch kann sich wünschen, daß solche Zeiten jemals wiederkehren.

---

<sup>8</sup> Es kam in den Lagern der westlichen Zonen zu insgesamt 806 Todesurteilen.

<sup>9</sup> Laut Wikipedia ist über Erbersdoblers Lebensweg nach Kriegsende wenig bekannt.